

Königsberger Blätter

Sonntagsbeilage der Königsberger Allgemeinen Zeitung für Literatur, Kunst und Unterhaltung

Nr. 29 (333)

Herausgeber: A. Wynetzn.

Sonntag den 18. Juli 1920

Die Kohle der Zukunft.

[Nachdruck verboten.]

Von
Alfred Schack.

Der Kohlenmangel unserer Tage wird auch dem den physikalisch-technischen Fragen fernliegenden Leser zeigen, von wie außerordentlicher Bedeutung die Kohle als Energiquelle für unser gesamtes Wirtschaftsleben ist. Ohne Kohle keine Eisenbahn, keine Stromkraftwerke, ohne sie kein Licht und keine Wärme, ohne Kohle bräde die Wirtschaft der Welt fast vollständig zusammen.

Obwohl nun der Kohlenvorrat der Erde keineswegs unbegrenzt ist, nimmt der Kohlenverbrauch nicht nur nicht ab, sondern entsprechend dem immer intensiver werdenden Wirtschaftsleben der Welt von Jahr zu Jahr zu. Derzeit läßt sich für viele Kohlenreviere der Tag voraussagen, an dem die Lager erschöpft sein werden, zumal der Kohlenverbrauch noch unabsehbare Steigerungen erfahren wird. Daher gilt es, sich rechtzeitig nach neuen Energiequellen umzusehen, die die Kohle ersetzen können.

Es liegt zunächst nahe, die Vätermutter des irdischen Lebens und Spenderin aller irdischen Wärme, die Sonne, hierzu heranzuziehen. Sind doch die wichtigsten Hauptenergiequellen, die Kohlenflöze, nichts als gewaltige Speicher der Sonnenwärme vergangener geologischer Epochen.

In der Tat hat man bereits einen Anfang damit gemacht durch immer vollkommendere Ausnutzung der „weißen Kohle“, der Wasserkraft. Auch kurze Überlegung erteilt. Durch die elektrische Energieübertragung sind die wilden Ströme der einsamen Gebirgsgegenden dem bevölkerten Flachland und seinen Großstädten dienbar gemacht worden. Aber der Kohlenverbrauch ist trotzdem nicht gesunken, und er wird höchstens vorübergehend in wenigen Jahrzehnten der Zeit sein wird. Auch die Wasserkraft werden also nicht reichen.

Die Technik darf eben nicht erst die besten ersatzbare umsetzen.

nächsten Jahrzehnte irgendeine dieser oder neu auftauchender Schmirgel, teilen den Weg versperren können.

Aber selbst wenn sich aus diesen oder jenen Grunde die Ausnutzung der Sonnenstrahlung verbieten sollte, so gibt es doch noch einen zweiten Weg zur Gewinnung unermeßlicher Energiemengen. Diese Energien finden in der uns umgebenden Körperwelt, es ist die Atomenergie der Materie.

Man wird sich noch des Aufstiehs erinnern, das feinerzeit in der Welt entstand, als sich herausstellte, daß das neue wunderbare Element Radium unaussprechlich riesige Energiemengen in Form elektrischer und Lichtstrahlung in den Raum sendet, ohne dabei irgend welche feststellbaren Veränderungen zu erleiden. Es entstand das schier unfaßliche Rätsel, woher das Radium diese Energie hat. Heute steht es fest, daß diese Energie schon immer im Radium enthalten war und durch den Zerfall seiner Atome in andere chemische Elemente nur frei wird. Sie ist gewaltig groß. Ein Gramm Radium entwickelt bei seinem Zerfall ebensoviele Energie, wie 500 Kilogramm Steinkohle bei der Verbrennung liefern. Es liegt nun auf Grund bisher bekannter über 20 radioaktiven Elemente diese Mengen von Energie enthalten, sondern auch alle anderen chemischen Elemente. Das kann fast schon als physikalische Tatsache angesehen werden. Es ist nur bisher noch kein Mittel gefunden worden, diese Energie willkürlich frei zu machen, d. h. auch die nichtradioaktiven Substanzen zum Zerfall zu bringen. Denn es ist natürlich ausfindig, sich auf das nur in verschwindend geringen Mengen vorhandene Radium verlassen zu wollen, zumal auch bei ihm eine willkürliche Beeinflussung der Strahlung bisher nicht möglich gewesen ist.

Wohin wir nun an, es wäre gelungen, einen in größeren Mengen vorhandenen Stoff nach Willkür zum Zerfall zu bringen und seine Energie in verschiedenen Formen nutzbar zu machen. Wohlwundersam kommen hierfür besonders das Bismut und das Wismut, die nächst den radioaktiven Hauptbestandteilen des Urkalks kommen. Das Bismut möge z. B.

Das Hotel.

[Nachdruck verboten.]

Von
Doris Witter.

* Engane, Brühlwiese 1920.

Wenn man heute von Hotels spricht, meint man natürlich immer Hotels im neutralen Ausland, das heißt in Gegenden, wo die Kultur nicht höher ist, und wo man nicht in Versuchung geraten kann, sich zu fragen, ob man sich wohl in Europa oder bei den Südeuropäern befindet. Also — das Hotel in Europa, Amerika ist fast ausschließlich immer ein „Grand“-Hotel. Diese Bezeichnung charakterisiert den Rang, die Klasse, die Größe der Geschäftshaltung, worauf es ankommt zu richten hat. Hinter dem „Grand“ mag es Palace, Park oder Splendid heißen; das ist gleichgültig, das stellt seinen Eigennamen dar, der ohne Belang ist. Bei einem Hotel kommt es nicht auf Individualität, sondern auf Niveau an. Daher bessere Fremdenhäuser, jeder Schicksalgeheimnis, jeder Reiz, der einen in ein Hotel in ein „Grand“-Hotel führt oder in — ein anderes. Hierher und Hochhäuser, große, das heißt gut apangierte Dächer der ganzen und halben Welt, englische Lords und amerikanische Schweinehälften, baltische Kollaboranten mit den Bombenbäumen des „Bel Ami“, flehentliche Zender und internationale Filmstars gehören bedingungslos in das „Grand-Hotel“. In den anderen Hotels haufen Leute, Menschen. . . kurz, die Welt, von der man nicht spricht. Die zweite Kategorie der Hotels teilt sich in neutralen Ausland, insbesondere der Schweiz, meistens: Beauvoir, Beauregard, Beauvois, Bellevue, Belvedere, Bellevue. . . Der Bürger braucht ja etwas, eine Wohnung mit Landhotel, Aussicht, einen hübschen Charakter des Hauses usw. Dem blasierten Weltbürger, gleichwohl als Herzog oder Hochadel, ist Aussicht immer Substanz. Seine Wohnungen heißen: liegendes Hotel, eigenes Bad, Telefon im Zimmer, Bar im Saal. Der Herr des „Grand“, während das „Beau“ meistens viele Balkone und



im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie